

Gedanken von Prälat Dr. Joseph Sauer, Domkapitular e. m., Gründer und langjähriger geistlicher Leiter der „Sasbacher Koinonia - Gemeinsamer Weg“, verstorben am 05. Dezember 2011 in Freiburg

Zum Fest Peter und Paul

Vor einiger Zeit hat ein Theologe im Gespräch unter anderem gesagt: „*Was nicht mehr gefeiert wird, ist bald aus dem Bewusstsein der Menschen verschwunden.*“ Weitgehend trifft diese Feststellung zu. Wer weiß schon, wann in der Kirche das Fest Peter und Paul gefeiert wird?

Hier hat sich eine bemerkenswerte Wandlung im Verlauf der Geschichte vollzogen. Wir können es heute auch nicht mehr annähernd ermessen, mit welcher Feierlichkeit das Fest Peter und Paul in den ersten Jahrhunderten der Kirche in Rom begangen wurde. Es galt als der Geburtstag des christlichen Rom, ja es wurde als das zweite Osterfest, als das Fest des Sieges Christi über das Heidentum gefeiert.

Deshalb mag es angezeigt sein, das Leben der heiligen Apostel Petrus und Paulus wenigstens in einer Besinnung zu vergegenwärtigen. Weil es eigentlich nie anders war, als dass beide Apostel zusammen gefeiert wurden, wollen wir versuchen, sie beide in Beziehung zu sehen.

Wenn wir das tun, wird eher etwas von dem ganzen Reichtum des einen Ursprungs der Kirche ausdrücklicher zum Vorschein kommen.

Wenn wir aufgrund der neutestamentlichen Quellen einen ersten Eindruck von Petrus geben sollen, dann ist es vor allem seine impulsive und begeisterungsfähige Art, sein ehrlicher und offener Charakter, was an ihm zunächst auffällt. Ein ganzer Mensch, der sich radikal auf Jesus den Messias einlassen will, und gerade dabei nicht besondere Charakterstärke offenbart.

Und doch wurde er, dieser Schimeon, wie er von Geburt an hieß, von seinem Meister als brauchbar befunden für die Aufgabe, der Fels der Kirche zu sein.

Petrus war der Sohn eines Jona, er stammte aus dem Fischerdorf Betsaida am See Genesareth. Bei seiner Heirat ist er offenbar in das Haus seiner Schwiegermutter nach Karfarnaum übersiedelt. Hier ist er wohl in immer tiefere Nähe zu Jesus gekommen, bis dieser ihn, den Fischer, zum erstverantwortlichen Menschenfischer berief. Von nun an sagte Jesus zu ihm, wirst du einer sein, der Menschen einfängt (Lk 5,10). Eine sehr bemerkenswerte Berufung, denn in den Augen der maßgebenden frommen Kreise zählte dieser

Fischer zu den Gesetzesunkundigen, die eigentlich nur der Verachtung wert waren.

Anders, und zwar in mancher Hinsicht, verlief es mit Paulus. Er schloss sich der Christengemeinde zu dem Zeitpunkt an, als diese begann, sich vom Judentum zu lösen. Und er wurde bald zum Vorkämpfer und theologischen Begründer dieser neuen Richtung. Über sein Leben sind wir relativ wenig informiert. Er stammt aus Tarsus in Cilizien und gehörte vermutlich einer mittleren, sozialen Schicht an. Kennzeichnend für ihn war das unbedingte Festhalten an der jüdischen Tradition (Phil 3,5). Ja, Paulus, der eigentlich Saulus hieß, war der strengen Richtung des Judentums, dem Pharisäismus, verpflichtet. Er beherrschte die griechische Sprache und war mit der hellenistischen Kultur gut vertraut. So war er in besonderer Weise darauf vorbereitet, das Evangelium Jesu Christi für Menschen verschiedener Mentalität zu übersetzen. Den Juden konnte er ein Jude, den Griechen ein Grieche werden. Allen ist er alles geworden, wie er später einmal formulierte. Er beherrschte die Sprache der theologischen Argumentation und vermochte gleichzeitig in hymnischer Rede die Großtaten Gottes zu verkünden.

Von höchster Bedeutsamkeit war für seine Entwicklung insgesamt seine plötzliche

Bekehrung; nachdem er mit Leidenschaft die Christen verfolgt hatte, griff Gott selbst ein. Auf dem Weg nach Damaskus erschien ihm der Auferstandene. Mit einem Schlag war der alte Weg des Gesetzes der Werkgerechtigkeit beendet.

Ein neuer Weg begann. In seinem Brief an die Philipper sagt er: *„Was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt, ja noch mehr: Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt. Die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt“* (Phil 3,7 – 9).

Es ist also eine durchlaufende Perspektive in der Verkündigung des Apostels Paulus: der Mensch findet sein Heil allein durch Gott, der sich uns im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi, seines Sohnes, radikal und endgültig eröffnet hat. Zu diesem Weg des Glaubens an Gott sind nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden berufen. Diese Einsicht ist eine konsequente Folgerung aus der theologischen Grundposition des Paulus. Sie hat weltgeschichtliche Bedeutung erlangt.

Wir haben die je eigene Lebens- und Glaubensgeschichte der beiden Apostelfürsten nur anfänglich und mehr sporadisch bedacht, aber auch so wird schon einiges deutlich: Für Petrus und Paulus ist Christus in gleicher Weise zum Schicksal geworden. Beide hat die Erfahrung Jesu Christi in seltener Tiefe getroffen und verwandelt. Aber aus allem, was sich aus dem Neuen Testament an ihnen erzeigt, können wir feststellen, sie sind zwar radikal anders geworden, aber nicht in dem Sinne, dass ihr Wesen und ihr Charakter zunichte gemacht worden wäre. Was sie immer schon waren, wurde aufgrund der Gnade, die ihnen zuteil wurde, sublimiert in das größere und reichere Leben. Die weitgehende Verschiedenheit in ihrer Begabung und Berufung ist wohl eher noch stärker als zuvor zutage getreten. Dies wird schon am Anfang der Kirche deutlich: Ein authentisches Leben im Geiste Jesu uniformiert nicht und bringt auch keine Einheitstypen hervor sondern lässt erst recht reiche Vielfalt gelten und zur Entfaltung kommen.

Petrus, als Mensch impulsiv und hingebungsvoll, ein Fischer, ohne die theologische Bildung eines Schriftgelehrten, wurde in der Nähe des Herrn tief geprägt von den Erfahrungen mit ihm. Allein aus der Gnade wird er erwählt, das höchste Amt in der Kirche inne zu haben.

Aus all diesen Fakten erweist es sich als geradezu providentiell, Paulus mit seinen Gaben und seiner einzigartigen Berufung gleichzeitig mitzubedenken und auch zu feiern: Er war ein Mann von zweifellos genialer Begabung, in seiner äußeren Erscheinung eher schwächlich und klein, voll geisterfüllter Dynamik, vielseitig und insbesondere theologisch gebildet, begabt mit erstaunlicher Tatkraft, der erste große Missionar des Christentums, dessen Briefe an die Gemeinden zusammen mit den Evangelien die maßgeblichen theologischen und geistlichen Grundlagen unseres christlichen Glaubens geworden sind.

Etwa im Jahr 37 zog Paulus nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen. Und er blieb, wie es heißt, fünfzehn Tage bei ihm. Paulus fügt hinzu, dass er von den anderen Aposteln außer Jakobus keinen gesehen hat. Es wurde schon viel darüber nachgedacht, was dieser Besuch wohl in erster Linie bedeuten sollte. In jedem Fall wollte Paulus im Zusammensein mit Petrus die umfassende Einheit des einen und einenden Glauben zum Ausdruck bringen. Und ob es ihm genehm war oder nicht, in diesem Anliegen musste er Petrus aufsuchen und sich seiner Zustimmung vergewissern.

So begann eine Beziehung, die für die Entstehung der Kirche, wie auch für ihre Entwicklung in den folgenden Jahrhunderten, ein wichtiges Konstitutiv werden sollte. Immer muss es darum gehen, dass alle noch so großen Pionierleistungen und Anstöße sich die kritischen Überprüfungen und auch Korrekturen gefallen lassen müssen, wie sie für eine gesunde und spannungsreiche Einheit notwendig sind. Amt und Charisma sind von Anfang an aufeinander verwiesen. Sie bilden erst gemeinsam ein lebendiges Ganzes. Deshalb ist der ehrlich ausgetragene Dialog ein unverzichtbares Element beim Ringen um die Wahrheit.

Ein maßgebliches Beispiel dieses Dialoges gaben Petrus und Paulus beim Konzil von Jerusalem. Versuchen wir hier kurz zu verdeutlichen, um was es dabei ging. Geschichtlich ist die christliche Kirche im Rahmen der jüdischen Synagoge entstanden. Für ihre weltweite Ausbreitung ergab sich von daher begrifflicherweise bald ein schwerwiegendes Problem. Die Frage musste notgedrungen aufkommen, ob auch für die Heiden die Beachtung der mosaischen Gesetze gefordert werden musste. Eine mehr als 1000-jährige Tradition wurde von Paulus im Blick auf ihre ausschließliche Geltung infrage gestellt. Paulus wusste, was hier auf dem Spiele

stand und doch ging er mit einer unerhörten Kühnheit auf dieses Problem zu. Er hat mit Barnabas auf den Missionsreisen immer wieder wunderbar erleben können „wie viel der Herr durch die Heiden gewirkt und wie er ihnen die Pforte des Glaubens geöffnet hatte“, heißt es in der Apostelgeschichte (14,27).

Mit diesen Erfahrungen kamen sie beide nach Jerusalem. Sie wurden von der vollzählig versammelten Gemeinde aufgenommen, also von den Aposteln, an ihrer Spitze Kephas, von den Ältesten und den einfachen Gläubigen. Vor diesen legten Paulus und Barnabas einen Bericht ab über das Werk ihrer Verkündigung. Nach ihrer Darlegung entstand, wie berichtet wird, ein heftiger Streit zwischen den Parteien. Da erhob sich Petrus und redete. Seine Worte, wie sie uns die Apostelgeschichte überliefert hat, sind ein so bemerkenswertes Zeugnis dass wir sie zitieren wollen: „*Brüder, wie ihr wisst, hat Gott schon längst hier bei euch die Entscheidung getroffen, dass die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben gelangen sollen, und Gott, der die Herzen kennt, bestätigte dies, indem er ihnen ebenso wie uns den Heiligen Geist gab. Er machte keinerlei Unterschied zwischen uns und ihnen, denn er hat ihre Herzen durch den Glauben gereinigt. Warum stellt ihr also jetzt Gott auf die Probe und legt den Jüngern ein Joch auf den Nacken, das weder unsere Väter*

noch wir tragen konnten. Wir glauben im Gegenteil durch die Gnade Jesu des Herrn gerettet zu werden, auf die gleiche Weise wie jene“ (Apg 15,7 – 11).

Nach diesen Worten des Petrus schwieg die ganze Versammlung, wie berichtet wird, es war das Schweigen derer, die nichts mehr einzuwenden hatten. Und alsbald fingen Barnabas und Paulus an zu reden. Sie erzählten, welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte (Vers 12).

Freilich, es lag auch in der Art des Petrus, wie wir sie bereits angedeutet haben, wenn er später aus falscher Rücksicht und Angst in konkreter Begegnung mit den Juden hinter dem zurückblieb, was er in großer Versammlung gesagt hatte. In Antiochien zog er sich nach der Ankunft der Juden von den Heiden zurück, weil er die Beschnittenen fürchtete, wie berichtet wird. Deshalb ist ihm Paulus ins Angesicht widerstanden. Es musste im gemeinsamen Ringen bis zur letzten Konsequenz durchreflektiert werden, was es bedeutet, dass wir allein durch den Glauben an Jesus Christus gerettet werden und eben nicht durch die Werke des Gesetzes (Gal 2,11 f). Hier kam die Auseinandersetzung der beiden Apostel zum Vorschein, wie im verborgenen

und auch im offenen Ringen miteinander der Wahrheit zum Sieg verholfen wird.

Wir dürfen davon ausgehen, dass Petrus auch tatsächlich die innere Wende radikal vollzogen hat. Er war der einzige der Jerusalemer Autoritäten, der außerhalb von Palästina also auch bei den Heiden, anzutreffen war, und dies gerade auch in der Spätperiode seines Lebens. Freilich, bei ihm wird nirgends eine Bindung an eine Ortsgemeinde sichtbar. Er blieb zeitlebens der Gesamtkirche verpflichtet.

Schließlich geht er den Weg in jene Stadt, in der er sein radikalstes Zeugnis für Christus ablegte. Seine heilsgeschichtliche Aufgabe begann in Jerusalem, dem Ort des Todes und der Auferstehung seines Meisters. Die gleiche Aufgabe führte ihn in die Hauptstadt des damaligen Weltreiches nach Rom, wo er den gewaltsamen Tod erlitt.

Paulus ist auf anderen Wegen und in anderen Aufgaben am gleichen Ziel, und ebenfalls im Martyrium an sein Ende gekommen. Was er auf dem Weg dahin geleistet hat, entsprach seiner ihm eigenen Radikalität und war eine einzigartige Leistung.

Auf großangelegten Reisen in Arabien und Kleinasien, in Macedonien und Achaia, um nur das eine oder andere Land, das er bereist hat,

zu nennen, war er unermüdlich unterwegs zu den Menschen, um ihnen Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, zu predigen. In der Begegnung mit den Menschen und ihren Lebensgewohnheiten, an den verschiedenen Stationen seines Weges lief er nicht etwa Gefahr, sich in einem riesigen Netz von religiösen Überzeugungen zu verlieren, nein, er vermochte immer tiefer und eindeutiger das Geheimnis Gottes in Jesus Christus auszusprechen.

Auf seinen Reisen wollte er sich den Lebensunterhalt selber verdienen. Es war sein Anliegen, in der Ehrlichkeit seiner Überzeugung, seinen Dienst mitten unter den Menschen zu tun. Er wollte auch keineswegs durch Redegewandtheit faszinieren, um das Geheimnis Gottes nicht zu verschleiern, das er ja den Menschen gerade offenbar machen wollte. Von Anfang an gab es bei seinen Reisen zusätzlich zu den großen Strapazen und Gefährdungen, Konflikte, Strafen und gefährliche Anfeindungen. So wurde er schließlich für würdig befunden, die „stigmata“ Jesu zu tragen.

Aus einem so überragenden und umfassenden Werk, wie es das des Apostels Paulus ist, können wir in unseren zeitlich begrenzten Ausführungen zum Schluss nur noch einige Akzente setzen.

In manchen Gemeinden, wie z. B. in Philippi und Korinth, hatte Paulus sich mit einem weltabgewandten Pneumatikertum auseinandersetzen und gegen ein magisches Verständnis der Sakramente die Geschichtsbezogenheit der Erlösung in Jesus Christus herauszustellen. Vor allem aber kämpfte er gegen die immer wieder neu aufkommende Vergesetzlichung des Christentums. *„Der Mensch wendet sich nicht nur von Gott ab, wenn er den Lastern verfällt, sondern auch, wenn er sich mit frommen Werken vor Gott eine Position schaffen möchte“* (vgl. Hoffmann). Auch der anscheinend Fromme lebt dann ichbezogen, letztlich vor Gott verschlossen.

Paulus verkündet eine Kirche, in der die Grundgestalt der Freiheit verwirklicht ist. Er verkündet das Evangelium Jesu Christi, das dem Glaubenden die Kraft schenkt, unterwegs zu sein, zu vergessen, was hinter ihm liegt (Phil 3,13) und wider aller Hoffnung auf Hoffnung hin zu leben (Röm 4,18).

Gegen alle pneumatische Schwärmerei stellt er die Liebe als die eigentliche Erfüllung aller Gnadengaben heraus. Christliches Leben ist entscheidend auf den anderen bezogen, bleibt nüchterner Dienst im Alltag der Welt.

Seinen bedeutendsten Brief hat Paulus an die Römer geschrieben. Dieser Brief, in dem er

zusammenfasst, was in den Jahren seines Wirkens gereift ist, ging ihm voraus. Er selbst kam als Gefangener des römischen Staates nach Rom, an das Ziel, an dem bereits Petrus seinen Weg im Martyrium vollendete. Nun wurde auch er in seine tiefste Ohnmacht und Schwachheit eingewiesen – aber für beide, für Petrus und Paulus, wurde es historisch greifbar Wirklichkeit: In dieser ihrer Schwachheit kam die Kraft Christi erst recht zur Vollendung. Ihr Martyrium, menschlich gesehen die totale Katastrophe, wurde für die junge Kirche zur großen Ermutigung. So wurden beide Apostel durch ihren Märtyrertod in ihre größte Sendung, Fels und Fundament der Kirche zu werden, durch den Herrn eingeweiht, und so bleiben sie auch für uns und schließlich auch über uns hinaus in die Zukunft hinein unüberholbare Grundlage und Weisung.

Joseph Sauer, 13.06.1985